

26947

Kurzgeschichte
von
Joachim Speidel

Ich habe sie in meinen Träumen gesehen ...

Es ist der 13. Dezember 1942. Ein Sonntag. In Deutschland herrschen fast überall für diese Jahreszeit erstaunlich milde Temperaturen im Plusbereich. Die Menschen hören sich im Radio »Jeder Spatz pfeift es vom Dach« von Ilse Werner an oder »Für eine Nacht voller Seligkeit« von Rudi Schuricke oder »Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n« von Zarah Leander.

In den Kinos in Deutschland laufen zu der Zeit Filme wie »Wir machen Musik« mit Ilse Werner und Victor de Kowa, »Sieben Jahre Glück« mit Hans Moser, Theo Lingen und Hannelore Schroth, und »Hab' mich lieb« mit Marika Röck und Victor Staal.

An diesem 13. Dezember 1942 werden 318 polnische Frauen und Mädchen in einem Viehwaggon nach Auschwitz-Birkenau transportiert. Unter ihnen: die 14-jährige Czesława Kwoka und ihre Mutter Katarzyna Kwoka.

Sie stammen aus dem Dorf Wólka Złojecka, das sich in

der Landgemeinde Nielisz im Kreis Zamojski der Woiwodschaft Lublin befindet. Das Dorf liegt zwölf Kilometer von der Stadt Zamość entfernt. Der italienische Architekt Bernardo Morando durfte Zamość im 16. Jahrhundert als ideale Stadt im Sinne der italienischen Renaissance errichten. Daher trägt die Stadt auch den Beinamen »Padua des Nordens«.

Fast 400 Jahre später hat Heinrich Himmler in seiner Funktion als sogenannter »Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums« den Kreis Zamość »zum ersten deutschen Siedlungsgebiet« erklärt und im November 1942 die »Aktion Zamość« gestartet. Die dort lebende Bevölkerung soll vertrieben oder gefangen genommen, interniert und ermordet werden. Denn Heinrich Himmler will hier Platz schaffen, Platz schaffen für sog. reinrassige deutsche »Siedler«, »Siedler«, die die Region germanisieren sollen. Und nach der Germanisierung – so der Plan – soll dann die Renaissance-Stadt Zamość den Namen Himmlerstadt tragen.

Czesława Kwoka, ihre Mutter und die anderen polnischen Frauen und Mädchen, die an diesem 13. Dezember nach Auschwitz-Birkenau transportiert werden, haben hier in der Region Zamość in den Augen Himmlers nichts mehr verloren. Er will sie loshaben, weghaben. Als Angehörige der sog. »rassisch minderwertigen Slawen« sieht er sie schlichtweg als überflüssig an.

Es ist an diesem 13. Dezember 1942 in Polen um einiges kälter als in Deutschland. Die Temperaturen liegen um den Gefrierpunkt herum.

Als die 318 polnischen Frauen und Mädchen in Auschwitz-Birkenau ankommen, werden sie herausgejagt, herausgetrieben, wie Vieh, was in den Augen der Herrenrasse-SS-Männer auch folgerichtig ist, denn es ist ja ein Viehwaggon, aus dem sie getrieben werden, und überhaupt, in ihren Augen sind sie nicht mehr wert als Vieh, das demnächst dem Schlachter zugeführt wird.

Die polnischen Frauen und Mädchen bekommen Häftlingsnummern, man heftet sie an ihre Häftlingskleidung, man führt sie zum Fotografen. Bei den Herrenmenschen muss alles genau festgehalten werden. Alles muss seine Ordnung haben.

Der Fotograf heißt Wilhelm Brasse. Wie die Neuankömmlinge ist auch er ein Häftling. Als Sohn eines Österreichers und einer Polin hat er sich der polnischen Armee angeschlossen und wurde gefangen genommen. Er musste sich entscheiden: Wehrmacht oder Auschwitz. Er hat sich für Auschwitz entschieden, und als Gefangener fotografiert er fortan die anderen Gefangenen. Tagein, tagaus, jahrein, jahraus. Er fotografiert sie im Block 26, im Fotostudio des Lagererkennungsdienstes.

Er ist 25 Jahre alt, als das Mädchen Czesława Kwoka zu ihm ins Fotostudio gebracht wird. Sie trägt die Häftlingsnummer 26947.

Fast 60 Jahre später erinnert er sich immer noch an sie. Er erinnert sich daran, dass das 14-jährige Mädchen Czesława Kwoka nicht mit ihrem Namen aufgerufen wird, nein, sie wird mit ihrer Häftlingsnummer aufgerufen, und die Häftlingsnummer 26947 wird auf Deutsch aufgerufen. Von

einer Aufseherin. Aber das Mädchen versteht kein Deutsch. Das Mädchen weiß nicht, dass sie mit der Nummer gemeint ist, und überhaupt – das Mädchen weiß nicht, dass sie ab sofort nur noch eine Nummer ist. Und weil sie es nicht weiß und weil sie es nicht versteht und weil sie nicht reagiert, schlägt die Aufseherin dem Mädchen mit einem Stock ins Gesicht. Und Czesława Kwoka wischt sich das Blut ab, wischt sich das Blut aus dem Gesicht, auch daran erinnert sich fast 60 Jahre später der Fotograf Brasse, und er erzählt wie das Mädchen Czesława Kwoka anschließend in die Kamera blickt und wie er sie fotografiert. Er macht drei Fotos von ihr, so wie er von allen Neuankömmlingen in Auschwitz drei Fotos macht.

Ein Foto im Profil ohne Kopfbedeckung.

Ein Foto mit Blick zur Seite mit Kopfbedeckung.

Ein Foto von vorne ohne Kopfbedeckung.

Und auf den Fotos ist ihre von dem Stockschlag aufgesprungene Lippe zu sehen, sie ist sehr deutlich zu sehen, aber der Fotograf Brasse wird vor allem ihren Blick nicht mehr vergessen, er wird ihn nie mehr vergessen, ihren Blick zwischen, wie er Jahrzehnte später erzählen wird, »Stolz und Entsetzen«.

Ich habe sie in meinen Träumen gesehen ...

Es ist der 12. März 1943. 90 Tage sind seit der Ankunft der 318 polnischen Frauen und Mädchen am 13. Dezember 1942 vergangen. In diesen 90 Tagen sind ztausende Menschen hier in Auschwitz ermordet worden – doch Czesława Kwoka lebt noch. Die Kälte hat viele umgebracht – doch das Mädchen lebt noch. Hunger, Durst, Entbehrungen, viele sind gestorben – doch sie lebt noch. Erniedrigungen, Beschimpfungen, Demütigungen, Schläge – sie hat sie überlebt. Der Tod der Mutter am 18. Februar – auch den hat sie überlebt.

Vom Januar 1943 an werden kranke und nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge mittels Phenoleinspritzungen umgebracht. Doch nicht nur sie. Auch polnische Kinder, die aus der Renaissance-Stadt Zamość und der Heimat von Czesława Kwoka kommen, werden massenhaft getötet.

In den Augen der germanischen Herrenmenschen sind die Kinder unnützes, unproduktives Menschenmaterial.

Der 12. März 1943 ist ein Freitag. Es ist nicht mehr ganz so kalt, der Frühling kündigt sich an. Die Temperaturen liegen in Polen nun zumeist über dem Gefrierpunkt.

Czesława Kwoka wird in die Injektionsabteilung gebracht, in den Block 20. Sie kennt diesen Block, jeder Häftling kennt ihn. Niemand der hierher gebracht, hierher geprügelt, hierher gestoßen und getreten wurde, kam jemals lebend wieder aus diesem Block heraus.

Männer drücken das Mädchen auf einen Hocker.
Ihr Herz schlägt.
Sie biegen ihre Arme nach hinten, sie biegen sie nach
hinten.
Ihr Herz schlägt.
Sie biegen ihr die Arme auf den Rücken, damit sich der
Brustkorb vorwölbt.
Ihr Herz schlägt.
Die lange Nadel einer Spritze mit 10-15 ml Phenol wird
ihr in den 5. Rippenzwischenraum gejagt.
Ihr Herz – es schlägt.
Und dann wird das Phenol in ihr Herz gespritzt.
Und dieses Herz, das mehr als 14 Jahre geschlagen hat,
das unaufhörlich geschlagen hat, egal ob am Tag oder in der
Nacht, ob sie wach gewesen ist oder ob sie geschlafen hat, ob
sie geweint oder ob sie gelacht hat – dieses Herz hört auf
einmal auf zu schlagen. Es hört unwiderruflich auf zu
schlagen.

Czesława Kwoka, das Mädchen, das in knapp einem halben
Jahr 15 Jahre alt geworden wäre, ist tot.

An diesem 12. März 1943, einem Freitag, herrschen in
Deutschland nach dem milden Winter angenehm
frühlingshafte Temperaturen.

In den Kinos ist in diesem Monat der Ufa-Farbfilm
»Münchhausen« mit Hans Albers, Hubert von Meyerinck,
Brigitte Horney und Ilse Werner angelaufen, ebenso wie auch
der Zarah-Leander-Film »Damals«.

Zarah Leanders Lied »Ich weiß, es wird einmal ein

Wunder gescheh'n« wird immer noch von Millionen am Radio gehört.

Vielleicht hätte Czesława Kwoka am 12. März 1943 auch ein Wunder gebraucht, um am Leben zu bleiben.

Oder – Menschlichkeit.

© 2025 Joachim Speidel